

Prof. Dr. Christoph Goos

## **Predigt über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg**

(Mt 20,1-16)

im Akademischen Gottesdienst des Evangelischen Hochschulbeirats Magdeburg

am 17. Juni 2020, 19:15 Uhr

### **Predigttext**

„Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg.

Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen

und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.

Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen.

Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn

und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“

### **Liebe Gemeinde!**

Wenn Juristen predigen und sich den Text selbst aussuchen dürfen, fällt die Wahl häufig auf Matthäus 20,1-16, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, den Text, den wir gerade gehört haben. Die Geschichte, die vom gleichen Lohn für evident ungleiche Leistung handelt, lädt dazu ein, über menschenwürdige Arbeitsbedingungen, über Gerechtigkeit im Allgemeinen und Fragen der Lohngerechtigkeit im Besonderen nachzudenken.

Genau das hatte auch ich vor, und zwar anhand eines Festschriftbeitrags des Staatsphilosophen Hasso Hofmann mit dem schönen Titel „Gerechtigkeitsphilosophie aus Unrechtserfahrung. Zum Gerechtigkeitssinn der Arbeiter im Weinberg“.

Aber wenn man sich auf biblische Texte einlässt, erlebt man Überraschungen. Mir wurde immer deutlicher, dass es in diesem Gleichnis gar nicht um Recht und Gerechtigkeit geht. Der Silbergroschen, den die Arbeiter der ersten Stunde am Abend bekommen, ist der damals übliche und als gerecht geltende Lohn für einen Tag harter Arbeit. Der Silbergroschen ist genau das, was man damals zum Leben brauchte. Mehr noch und entscheidend: Der Silbergroschen ist genau der Lohn, den die Arbeiter der ersten Stunde am Morgen mit dem Herrn des Weinbergs ausgehandelt hatten: „Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.“ „Pacta sunt servanda“ – Verträge sind einzuhalten. Genau das tut der Herr des Weinbergs. Er verhält sich hundertprozentig vertragstreu und handelt juristisch völlig korrekt. Deshalb geht auch Vers 16 – „So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“ – ins Leere. Die Ersten werden gar nicht zu Letzten in dieser Geschichte. Sie leisten und bekommen das Vereinbarte: einen Silbergroschen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger: „Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh!“

Gar keine Frage: Der Herr des Weinbergs hat das Recht auf seiner Seite. Und doch verfehlt diese brillant erzählte Geschichte ihre Wirkung auch bei uns nicht. Wir können gar nicht anders, wir müssen uns mit den Arbeitern der ersten Stunde identifizieren. In unseren Kontexten funktioniert die Geschichte sogar besonders gut. Denn wenn es jemanden gibt, der ihren Unmut nachempfinden kann, dann doch wir – die in Hochschule, Kirche und Gesellschaft

hoch Engagierten: „Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.“

Hand aufs Herz, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie den Sprecher der Arbeiter der ersten Stunde so reden hören, fallen nicht auch Ihnen auf Anhieb Leute ein in Ihrem Umfeld, die in Forschung, Lehre, akademischer Selbstverwaltung signifikant weniger leisten, aber trotzdem mit uns gleich- oder gar an uns vorbeiziehen, wenn es um Anerkennung, Besoldung, Zulagen, Forschungssemester und Ähnliches geht? Und, liebe Studierende, kennen Sie die nicht auch, diese Leute, die genauso gute oder gar bessere Noten bekommen als Sie, obwohl sie – anders als Sie – kaum etwas dafür getan haben?

„Lohnt sich das eigentlich?“ Das ist die Frage, um die es bei den Arbeitern im Weinberg geht. Matthäus 20 schließt mit einem „Denn“ an Matthäus 19 an – „Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, ...“. In Matthäus 19, unmittelbar davor, wird berichtet vom reichen Jüngling, der Jesus nachfolgen, sich aber nicht von seinen vielen Gütern trennen will, und von der völlig berechtigten Frage nach dem Lohn der Nachfolge, die Petrus an Jesus richtet: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür zuteil?“ Dieser Kontext ist der Schlüssel zum Verständnis des Gleichnisses.

„Lohnt sich das eigentlich?“ Das ist die Frage des reichen Jünglings. Das ist die Frage des Petrus. Das ist die Frage der Arbeiter der ersten Stunde. Und das ist auch unsere Frage. Manfred Siebold, der Professorenkollege und Liedermacher aus Mainz, hat sie in einem Liedtext für die Sängerin Cae Gauntt folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Leise / manchmal frag ich leise:  
Lohnt mit Dir die Reise  
Eigentlich?

Breiter / war der Weg nicht breiter,  
Mein Gewissen weiter  
Ohne Dich?

Gebe ich für dich nicht mehr,  
Als ich je bekomme, her?  
Was bringt mir mein Glaube ein?“

„Lohnt sich das eigentlich?“ Wir wissen nicht, warum der Herr des Weinbergs so handelt, wie er handelt. Er hat einen Verwalter, ist also einigermaßen wohlhabend. Aber warum geht er dann selbst auf den Markt? Warum geht er immer wieder los, alle drei Stunden, den ganzen Tag, und dann noch einmal so spät? Warum lässt er die Arbeiter der elften Stunde – „Es hat uns niemand angeworben“ – den ganzen Tag auf dem Markt stehen, bevor er sie einstellt? Warum verhilft er nicht allen zu einer Festanstellung? Warum verschenkt er sein Geld nicht einfach, an alle, gleich am Morgen, warum lässt er einige den ganzen Tag in der Hitze schuften, bevor er sie auszahlt? Und warum lässt er den Letzten den Lohn zuerst auszahlen und die anderen dabei zuschauen? Muss das sein? Will er den Ersten eine Lektion erteilen?

Vielleicht will er das wirklich – warum der Herr des Weinbergs so handelt, wie er handelt, wissen wir nicht.

„Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, ...“ So beginnt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matthäus 20. Und in der Tat: Mit Gott geht es uns ja auch nicht anders. Warum er so handelt, wie er handelt, wissen wir beim besten Willen nicht. Warum er uns warten lässt, warum wir uns vergeblich abmühen, während er andere mit unverdientem Glück beschenkt, erschließt sich uns nicht.

Aber wie er ist, wissen wir, weil er sich uns in Jesus gezeigt hat, auch in diesem Gleichnis: Gott, der Herr des Weinbergs, beruft, wen er will und wann er will. Er will uns gebrauchen. Er hält, was er verspricht. Er gibt uns, was wir zum Leben brauchen. Genauer: Er gibt uns allen, was wir zum Leben brauchen. „Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir“, sagt der Herr des Weinbergs zu einem der Arbeiter der ersten Stunde. Ich müsste vielleicht nicht. Aber ich will.

„Ist dein Auge böse, weil ich so gut bin?“ Mit dieser Frage endet das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg: Nur kein Neid, hören wir den Herrn des Weinbergs sagen, und das klingt gar nicht vorwurfsvoll. Keine Sorge, mein Freund. Du kommst schon nicht zu kurz. Du bekommst von mir, was Du zum Leben brauchst. Das hab ich Dir doch versprochen! Du weißt doch, dass ich gut bin. Also geh – geh zu den anderen und freu Dich mit, wenn ich auch zu ihnen gut bin.

Manfred Siebalds Liedtext endet folgendermaßen:

„Du legst mir die Hand auf die Schulter,  
Schaust mich an und bist einfach hier,  
Lässt mir Zeit,  
Zeigst mir die Ewigkeit,  
Bis ich seh, dass ich nichts verlier.

Hilf mir zu glauben, dass es stimmt,  
Dass dir mein Herz zu Recht vertraut,  
Dass deine Hand nur das mir nimmt,  
Was mir den Weg zu dir verbaut.

Du legst mir die Hand auf die Schulter,  
Schaust mich an und bist einfach hier,  
Lässt mir Zeit,  
Zeigst mir die Ewigkeit,  
Bis ich seh, dass ich nichts verlier.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.